

Johann Wolfgang von Goethe als Bildungsbürger und Bildungstheoretiker

Liebe Goethefreunde,

vor 25 Jahren habe ich während meines Studiums an einem Seminar mit dem Thema „Goethe als Bildungsbürger und Bildungstheoretiker“ teilgenommen und bin erstmals Goethes Werken tiefer begegnet. Für mich war es der Goethe-Moment, der das Interesse an dem Dichter wachsen ließ. Aus dieser Erinnerung kam der Impuls für den heutigen Vortrag.

Johann Wolfgang von Goethe wird oft und gern mit Bildung in Verbindung gebracht. Allerdings eher in dem Sinne, dass Wissen und Kenntnisse von Goethes Werken und auch das eine oder andere Zitat bzw. Gedicht als ein Sinnbild für Bildung und gebildete Menschen stehen. In meinem Vortrag heute soll es aber darum gehen, welche Bildungserfahrungen Goethe in seinem Leben gemacht hat und wie er durch verschiedene Welten gebildet wurde und welche Stationen für ihn prägend waren. Diese spiegeln sich in seinen Werken wieder. Des Weiteren soll es darum gehen, welche Ideen sich in seinen Werken zur Bildung finden lassen.

Zunächst möchte ich noch kurz skizzieren, in welcher Bildungstradition J.W.v.G. aufgewachsen ist. Und diese ist natürlich die klassische Bildung nach Johann Gottfried Herder und Wilhelm von Humboldt. Zusammengefasst kann die klassische Bildung mit fünf Kategorien beschreiben werden:

Zum ersten ist das die Selbstbildung – das bedeutet, die Bildung ist nicht an Institutionen gebunden und festgelegt, sondern es geht um die autonome Veränderung des Individuums, aber nicht abgeschottet von der Welt, sondern mit dem Ziel, die Welt zu verbessern.

Bei der zweiten Kategorie geht es um die Entwicklung der **gesamten** Person, also nicht die Bildung einer einseitigen Fähigkeit und keine Spezialisierung auf bestimmte Bereiche.

Als Drittes nenne ich die anthropologische Bedürftigkeit, womit gemeint ist, dass der Mensch ohne Bildung nichts ist und er nur dadurch zu einem besseren Individuum wird.

Die Individualität zielt darauf, dass die Entwicklung der eigenen Person auf einem eigenen Weg abläuft, aber dabei nicht frei von verbindlichen Inhalten und Themen ist.

Und als letzte Kategorie für die klassische Bildung steht die Überwindung und Bewältigung von Hindernissen und Schwierigkeiten, an denen der Mensch wachsen soll.

All diese fünf Kriterien werden Sie an verschiedenen Stellen des Vortrages finden.

Damit komme ich nun zu verschiedenen Bildungsstationen Goethes.

Goethe wuchs in einem bürgerlichen Elternhaus auf und genoss damit eine sehr umfangreiche Bildung. Von 1752 – 1755 besuchte er eine Spielschule, in der er bereits Lesen lernte. Später ging er in eine Elementarschule, in der er Schreiben und Rechnen lernte. Darauf folgend sorgte der Vater dafür, dass Johann Wolfgang von mehreren Hauslehrern unterrichtet wurde. Dabei lag das Hauptaugenmerk auf den Sprachen: Englisch, Französisch und Italienisch, Latein und Griechisch.

Goethes Vater, Johann Caspar, war selbst ein sehr gebildeter Mann und hatte eine hohe Stellung als Jurist in der Stadt Frankfurt inne.

Durch seinen Vater, also Goethes Großvater, hatte er ein großes Vermögen, das er mit dem Kauf vieler Bücher und Kunstgegenstände umsetzte. Im Haus am Hirschgraben in Frankfurt entstand somit eine große Bibliothek, an der er sich nicht nur erfreute, sondern auch bediente. Johann Wolfgang von Goethe konnte also vielfältige Leseerfahrungen machen sowohl aus eigenem Antrieb als auch auf Drängen des Vaters. Er las in der Bibel, wie er in *Dichtung und Wahrheit* schreibt: „Die große Folio-Bibel, mit Kupfern von Merian, ward häufig von uns durchblättert.“ Er las in den klassischen Werken des Homer und Ovid. Ebenso schaute er sich die vielen Reisebände und Reisegeschichten an, die der Vater angeschafft hatte. Außerdem wurde seine Sehnsucht zum Reisen durch die vielen Globen gefördert, die im Elternhaus zu sehen waren: „Die schönen Globen, die mein Vater in seinem Bücherzimmer stehen hatte, gaben genugsame Auskunft über das, was vor siebzig achtzig Jahren von dem Erdkreise bekannt geworden und ich wünschte wohl jene Weltkugel, die ich in meiner Kindheit so oft herumgedreht, neben der jetzigen zu sehen, um auf einmal den Reichthum des Aufklärens mir sinnlich vergegenwärtigen zu können.“

Wir sehen also hier bereits in den jungen Jahren eine solch umfangreiche, allgemeine Beschäftigung und sehen auch den Einfluss des Elternhauses und Bildungsstand der Eltern. Die Chancengleichheit von Kindern bildungsferner Elternhäuser und Kindern aus dem so genannten Bildungsbürgertum ist auch 250 nach Jahren noch ein Thema.

Aber dass der elterliche Einfluss auf die Ausbildung und den Beruf der Kinder später geringer werden sollte, beweist Goethe, der mit 16 Jahren bereits an die Universität nach Leipzig ging, um ein Jura-Studium aufzunehmen. Also dasselbe Studium, das sein Vater absolviert hatte. Und Goethe findet wenig Freude an dem Studium und dem

Universitätsbetrieb. Für ihn ist es nur eine „Berufsbildungsstätte“ für einen Juristen, weshalb er sich nebenbei anderen Themen und Vorlesungen widmet, was wiederum seinen Wissensdrang und breites Interesse zeigt: So besucht er Vorlesungen zu „Poesie und Beredsamkeit“, nimmt Zeichenunterricht bei dem bekannten Maler und Gründer der Leipziger Akademie Adam Friedrich Oeser und hört Vorlesungen bei dem Physiker Johann Heinrich Winckler. Seine negativen Erfahrungen während des Jurastudiums führen dazu, dass er Leipzig verlässt und krank zurück nach Frankfurt kommt. In *Dichtung und Wahrheit* beschreibt er seine Heimkehr „als Schiffbrüchiger“.

Aber das Jurastudium musste doch irgendwie zu Ende gebracht werden und einen Abschluss finden. Daher setzte er in Straßburg sein Studium fort, aber nicht mit dem gewünschten erfolgreichen Abschluss. Seine Dissertation wurde nicht angenommen und er hat die Universität „nur“ mit der Lizenz abgeschlossen, als Anwalt zu arbeiten aber ohne einen akademischen Titel.

Als er aus Leipzig wie ein Schiffbrüchiger zu Hause angekommen war, machte er Bekanntschaft mit einer Dame, die für ihm ein weiteres Bildungserlebnis verschafft hat: Susanna Katharina von Klettenberg. Sie war eine Freundin der Mutter Goethes und war oft im Hause Goethes zu Gast und pflegte ihn in seinem kranken Zustand. Am Krankenbett führte sie viele Gespräche. Für Goethe war sie prägend in seiner religiösen Bildung, denn Katharina von Klettenberg war eine Dame, die Anhängerin des Pietismus war, genauso wie auch die Mutter von Johann Wolfgang von Goethe. Ihr Einfluss auf den Dichter war so groß, dass er sie in seinem Roman „Wilhelm Meisters Lehrjahre“ sprechen lässt und ihr somit ein Denkmal setzt. Es ist die Episode „Bekenntnisse einer schönen Seele“, die aus den vielen Gesprächen entstanden ist. Darin beschreibt sich die

schöne Seele als eine Frau, die eine starke Hingabe an Gott auszeichnet: „denn ein für allemal sollte Gott auch mein Vertrauter sein.“ „So war ich oft in der Gesellschaft einsam und die völlige Einsamkeit war mir meistens lieber. Allein mein geschäftiger Geist konnte weder schlafen noch träumen; ich fühlte und dachte und erlangte nach und nach eine Fertigkeit, von meinen Empfindungen und Gedanken mit Gott zu reden. Da entwickeln sich Empfindungen anderer Art in meiner Seele, die jenen nicht widersprachen.“ In jungen Jahren soll sie aus gesellschaftlichen Zwängen mit einem jungen Mann, Narziss, vermählt werden, der ihr aber nicht die Freiheit zu ihrem Glauben ermöglicht hätte. Sie bekennt: „Trotz, dass ich mich bisher genug aufgeopfert habe, dass ich bereit sei, noch ferner und bis ans Ende meines Lebens alle Widerwärtigkeiten mit ihm zu teilen; dass ich aber für meine Handlungen völlige Freiheit verlange, dass mein Tun und Lassen von meiner Überzeugung abhängen müsse; dass ich zwar niemals eigensinnig auf meiner Meinung beharren, vielmehr jede Gründe gerne anhören wolle, aber da es mein eignes Glück betreffe, müsse die Entscheidung von mir abhängen, und keine Art von Zwang würde ich dulden.“

Im weiteren Leben macht sie engere Bekanntschaft mit einem Freund ihres Vaters, der sie mit den Schriften und Gedanken der Herrnhuter Brüdergemeinde bekanntmacht, so dass sie selbst von sich sagt „ich war also eine herrnhutische Schwester auf meine eigene Hand“.

Sie selbst sieht bei der Erziehung der Kinder ihres Onkels „dass wenn man an der Erziehung des Menschen etwas tun wolle, müsse man sehen, wohin seine Neigungen und Wünsche gehen, sodann müsse man ihn in die Lage versetzen, jene sobald als möglich zu befriedigen, diese so bald als möglich zu erreichen, damit der Mensch, wenn er sich geirrt habe, früh genug seinen Irrtum gewahr werde und, wenn er das getroffen hat, was

für ihn passt, desto eifriger daran halt und sich desto emsiger fortbilde.“ Dieses Sich-den-Neigungen-und-Wünschen-Hingebende widerspricht dem Gedanken, dass es bei der Bildung um die gesamte Person gehen und Einseitigkeiten vermieden werden sollen.

Soviel zu der Pietistin Susanna Katharina von Klettenberg, die Goethe in seinen jungen Jahren beeinflusst hat: „in dem Drang, ein individueller Selbstdenker zu sein, der Überblick gewinnt über das, „was die Welt im Innersten zusammenhält“; den Willen zu religiöser Selbstverantwortung, zur Selbst-Konstruktion eines tragfähigen Welt- und Selbstbildes; das Interesse für die Natur und die Naturwissenschaften; das Leitbild eines wissenden, ganzheitlich informierten, eines kompletten Menschen; die Leidenschaft zur persönlichen Talententfaltung im Kontext der umgreifenden Geschichte der Natur und Menschheit. ([Microsoft Word - klettenberg-broschuere \(mittwaldserver.info\)](#) Broschüre des Evangel. Studierenden-Wohnheim der Goethe-Universität Frankfurt/Main.

Vom Hause Goethes kehre ich gedanklich noch einmal nach Straßburg zurück, wo Goethe etwas mehr als ein Jahr verbrachte und dazu möchte ich eine Begebenheit erwähnen, die zu einer der fünf eingangs erwähnten Kategorien gehört, nämlich der Überwindung und Bewältigung von Hindernissen.

Für Goethe kostete es sehr viel Überwindung, den Turm des Straßburger Münsters zu besteigen, aber er hat gegen diese Höhenangst durch wiederholtes Aufsteigen angekämpft. In *Dichtung und Wahrheit* schreibt er: „Ich erstieg ganz allein den höchsten Gipfel des Münsterturms, und saß in dem sogenannten Hals, unter dem Knopf oder der Krone, wie man's nennt, wohl eine Viertelstunde lang, bis ich es wagte wieder heraus in die freie Luft zu treten, wo man eine Platte, die kaum eine Elle (ungefähr 60 cm) ins Gevierte haben wird, ohne sich sonderlich anhalten zu können,

stehend das unendliche Land vor sich sieht, indessen die nächste Umgebungen und Zieraten die Kirche und alles, worauf und worüber man steht verbergen.

Es ist völlig als wenn man sich auf einer Mongolfiere (Heißluftballon) in die Luft erhoben sähe. Dergleichen Angst und Qual wiederholte ich so oft, bis der Eindruck mir ganz gleichgültig ward, und ich habe nachher bei Bergreisen und geologischen Studien, bei großen Bauten, wo ich mit den Zimmerleuten um die Wette über die freiliegenden Balken und über die Gesimse des Gebäudes herlief,... von jenen Vorübungen großen Vorteil gezogen.“

Eine Besteigung ganz anderer Natur, die für ihn zum Bildungserlebnis wird, gelingt ihm als 28-Jähriger: die Besteigung des Brockens. Ganz allein und inkognito reiste er im Winter in den Harz. Zum einen ist es ein berufliches Motiv, das ihn dorthin führt, denn er ist bemüht, in Ilmenau den Bergbau wieder einzuführen und möchte im Harz Kenntnisse und Erfahrungen sammeln. Und zum anderen soll diese Besteigung für ihn eine Selbstvergewisserung werden und vor allem im Winter wird es eine große Herausforderung und Prüfung. Der Weg auf den Brocken ist für ihn ein Symbol für den Weg nach Weimar und die Entscheidung für Herzog Carl August: Ist dies der richtige Weg für seine Existenz? In der anschließend verfassten *Harzreise im Winter* heißt es: „Denn ein Gott hat jedem seine Bahn vorgezeichnet, die der Glückliche rasch zum freudigen Ziele rennt.“ Und als er wohlbehalten vom Brocken zurückkehrt, schreibt er an Charlotte von Stein: „Mit mir verfährt Gott wie mit seinen alten Heiligen.“ Es ist eine Bestätigung, auf dem richtigen Weg zu sein. Der Blick in die Natur vom Brocken und dieses natürliche Erlebnis bleibt außerdem prägend, denn aus seinem Verhältnis zur Natur werde ich später noch seine Idee von Bildung deutlicher machen.

Eine andere Reise, die für Goethe prägend und ein intensives Bildungserlebnis war, ist die Italienische Reise. Eine Reise nach Italien, eine so genannte Grand Tour, gehörte im 18. Jahrhundert zur Bildungstradition, wie wir es von vielen anderen berühmten Persönlichkeiten kennen, wie unser Fürst Franz. So war auch Goethes Vater Johann Caspar 46 Jahre vorher auf dieser Grand Tour und hat Italien bereist. Und mit Sicherheit spielten das Wissen um diese Reise und die Berichte, die der Vater ihm davon geliefert hatte, eine große Rolle, diese Reise anzutreten. Außerdem waren ihm die antiken Gebäude und Kunstgegenstände aus den vielen Bildbänden seiner väterlichen Bibliothek bekannt.

Dennoch gibt es viele Unterschiede zwischen der Reise Johann Caspars und seinem Sohn Johann Wolfgang. Während für seinen Vater eher das Fahren überhaupt im Vordergrund stand, war es für Johann Wolfgang der Aufenthalt: er durchlebt die italienische Reise, lernt die südländische Lebensform kennen, macht Bekanntschaften mit Einheimischen und Künstlern. Sein Vater hingegen lässt sich wenig bis gar nicht auf die Eigenheiten und Gewohnheiten der Bewohner ein. In der Goethe-Biographie werden verschiedene Motive für seine Reise genannt. Die einen betonen mehr den Fluchtcharakter aus der Enge Weimars und seiner Verantwortung und seiner Verpflichtungen, andere sehen sein besonderes Interesse darin, zum Künstler zu werden. Deshalb schreibt er auch an Herzog Carl August, er wolle „seine Existenz ganzer machen“. Hierin steckt sein Vorhaben, sich zu bilden als Mensch und als Künstler, im Besonderen als Dichter: „Immer muss ich wiederholen: ich glaubte wohl hier etwas rechts zu lernen, dass ich aber soweit in die Schule zurückgehen müsste, glaubt ich nicht und je mehr ich mich selbst verleugnen muss je mehr freut es mich.“

Seine Ankunft in Rom – heute vor 238 Jahre fast auf den Tag genau - bezeichnet er selbst als „Wiedergeburt“. Die Reise wird im Sinne Humboldts zum Bildungserlebnis, denn für Humboldt fußte die Bildung auf der Klassik, als Beschäftigung mit der Antike, also Aneignung des Lateinischen und Griechischen, der antiken Kultur, Philosophie, Kunst und Architektur.

Nach dieser Beschreibung von Bildungserlebnissen möchte ich nun zu Johann Wolfgang von Goethe als Bildungstheoretiker kommen. Ein Bildungskonzept beschreibt er in seinem Roman „Wilhelm Meisters Wanderjahre“ mit dem Untertitel „Die Entsagenden“. Es ist die Fortsetzung des Romans „Wilhelm Meisters Lehrjahre“ und wurde erst 11 Jahre vor seinem Tod in einer ersten Fassung und 3 Jahre vor seinem Tod in einer endgültigen Fassung herausgegeben. Es ist damit sein Altersroman. Der Hauptakteur ist Wilhelm Meister, der sich mit seinem Sohn Felix auf Wanderschaft befindet. Im Laufe dieser Wanderschaft gelangen sie zu einem Bezirk, der sich „Pädagogische Provinz“ nennt. Wilhelm lässt sich für seinen Sohn diese Einrichtung zeigen und erläutern. Diese literarische Version hat ihr Vorbild in einem Erziehungsinstitut, das von Philipp Emanuel Fellenberg in Hofwyl in der Schweiz gegründet wurde. In Goethes „Pädagogischer Provinz“ trifft Wilhelm auf eine Gegend, in der Jungen Schafzucht und Ackerbau betrieben und gerade eine Art Erntefest feierten. Wilhelm lässt sich von einem Aufseher erklären „Allerdings bei uns ist der Gesang die erste Stufe der Bildung, alles andere schließt sich daran und wird dadurch vermittelt.“ Oder weiter: „Deshalb haben wir denn unter allem Denkbaren die Musik zum Element unserer Erziehung gewählt, denn von ihr laufen gleichgebahnte Wege nach allen Seiten.“

Außerdem fällt Wilhelm auf, dass die Kinder und Zöglinge verschiedene Gebärden den Vorbeireitenden entgegenbrachten: „Die Jüngsten legten

die Arme kreuzweis über die Brust und blickten fröhlich gen Himmel, die mittleren hielten die Arme auf den Rücken und schauten lächelnd zur Erde, die dritten standen strack und mutig; die Arme niedergesenkt, wendeten sie den Kopf nach der rechten Seite und stellten sich in eine Reihe..“ Jede dieser Gebärden hat eine eigene Bedeutung, die sich Wilhelm von dem Oberen der Provinz erklären lässt: Die erste Gebärde steht für Ehrfurcht vor dem, was über uns ist, daher der Blick gen Himmel, als Zeichen dafür, dass ein Gott da droben sei, der sich in Eltern, Lehrern, Vorgesetzten abbildet und offenbart. Die zweite Gebärde steht für die Ehrfurcht vor dem, was unter uns ist: „dass man die Erde wohl und heiter zu betrachten habe; sie gibt Gelegenheit zur Nahrung, sie gewährt unsägliche Freuden; aber unverhältnismäßige Leiden bringt sie.“ Die dritte Gebärde, der Blick nach rechts, steht für die Ehrfurcht vor dem, was neben uns ist. Sie meint damit, dass nur der den Namen des Weisen verdient, der „das Verhältnis zu seinesgleichen und also zur ganzen Menschheit, das Verhältnis zu allen übrigen irdischen Umgebungen, notwendigen und zufälligen, durchschaut.“ Aus diesen drei Ehrfurchten entspringt die oberste Ehrfurcht, die Ehrfurcht vor sich selbst. Für mich ist dies das beste Bildungscredo, denn es ist alles enthalten, was uns als Menschen ausmacht. Als ich das erste Mal von den drei Gebärden gelesen hatte, hat es mich sehr beeindruckt. Stellen wir uns vor, es würde jeder Mensch mit diesen Ehrfurchten leben, es gäbe keine Kriege, vor allem Religionskriege, es gäbe ein besseres Verhältnis zur Natur und damit einen besseren Umgang mit der Umwelt und ein Leben in Toleranz und Verständnis füreinander.

Die Beschreibung der „Pädagogischen Provinz“ ist in den Roman „Wanderjahre“ eingewoben. Zu Beginn dieses Romans wandern Wilhelm und Felix durch eine natürliche Felsenlandschaft. Wir wissen, dass Goethe eine umfangreiche Gesteinssammlung besaß und auch mehrere

Schriften zu Gesteinen und zur Mineralogie verfasst hat. Die Gesteinswerdung ist für ihn ein Sinnbild für die Gestaltwerdung des Menschen in seiner Bildung, so beschreibt es Günther Böhme in einem Buch über Goethes Bildungsbegriff. Damit komme ich zu einem weiteren Gesichtspunkt in Goethes Vorstellung von Bildung. Es ist die Natur, die Naturbetrachtung und das Verstehen der Natur. Während ich bisher der Ansicht war, dass für Goethe in allererster Linie die Antike und das Klassische Bildung ausmachen, bin ich bei der Vorbereitung und Ausarbeitung dieses Vortrages auf Meinungen von Goetheforschern gestoßen, die diese an die zweite Stelle setzen. So schreibt Günther Böhme, ehemaliger Professor für Bildungsgeschichte: „Die Entschlüsselung der Natur und der in ihr wirkenden Kräfte bringt ihn (Goethe) zu seinem Weltverständnis. Der Humanismus Goethes hat seinen innersten Kern nicht in der Antike, wie unentbehrlich und wegweisend diese ihm immer ist, sondern im Umgang mit der Natur: sie ist ihm historisch, sie entschleierte ihm ihre Sprache, sie führt ihn zur sittlichen Idee der Verantwortung, durch sie empfängt er seine oft genug irritierende Religiosität.“ In seinen naturwissenschaftlichen Studien und Werken zur Mineralogie, zur Geologie, zur Botanik, zur Zoologie beschreibt er immer wieder das Entstehen und Werden, das Vergehen und Sterben – den Wandel und auch die Neubildung. Und Ihnen allen wird jetzt Goethes Werk „Die Metamorphose der Pflanze“ in den Sinn kommen. So wie sich die Pflanze bildet, bildet sich der Mensch und ist zur Bildung bestimmt. Günther Böhme formuliert es so: „Wenn vom Wesen des Menschen die Rede ist, dann in dem Sinne, der der Darstellung des Bildungstriebes zugrunde liegt. Sein Wesen ist, dem Grundgesetz der Metamorphose unterworfen zu sein und daher zu eigener Steigerung beitragen zu müssen. Das aber lernt er in den Spiegelungen der Natur.“ Dieser Blick auf die Natur weist uns auch noch einmal auf die Gebärden

in der Pädagogischen Provinz, denn eine der Gebärden sprach für die Ehrfurcht vor der Erde, die unter uns und die die reine Natur ist. Goethe fordert uns dazu auf, die Natur und ihre Macht über uns zu erkennen. So sagt er zu Eckermann: „Die Natur versteht gar keinen Spaß, sie ist immer wahr, immer ernst, immer strenge, sie hat immer recht, und die Fehler und Irrtümer sind immer des Menschen.“ Sie allein beschränkt uns, womit der Bogen zu dem Untertitel der „Wanderjahre“ geschlagen wird: „Die Entsagenden“.

Da wir uns im 250. Jubiläumsjahr des Philanthropinums befinden, möchte ich noch einen kurzen Blick auf Goethes Beziehung zum Philanthropinum und Johann Bernhard Basedow werfen – es ist wahrlich nur ein kurzer Blick, denn Vieles ließ sich nicht dazu finden. Während einer Reise auf dem Rhein, die Goethe mit Johann Caspar Lavater durchführte, lernten sich die beiden kennen. In *Dichtung und Wahrheit* schreibt Goethe von diesem Treffen: „Mit seinen Planen konnte ich mich nicht befreunden, ja mir nicht einmal seine Absichten deutlich machen. Dass er allen Unterricht lebendig und naturgemäß verlangte, konnte mir wohlgefallen; dass die alten Sprachen an der Gegenwart geübt werden sollte, schien mir lobenswert, und gern erkannte ich an, was in seinem Vorhaben zu Beförderung der Tätigkeit und einer frischeren Weltanschauung lag: allein mir missfiel, dass die Zeichnungen seines „Elementarwerks“ noch mehr als die Gegenstände selbst zerstreuten, da in der wirklichen Welt doch immer nur das Mögliche beisammensteht und sie deshalb, ungeachtet aller Mannigfaltigkeit und scheinbarer Verwirrung, immer noch in allen ihren Teilen etwas Geregelttes hat. Jenes „Elementarwerk“ hingegen zersplittert sie ganz und gar,... weswegen es auch jener sittlich-methodischen Vorzüge ermangelt, die wir ähnlichen Arbeiten des Amos Comenius zuerkennen müssen.“

Aus dieser Begegnung stammen auch die bekannten Verse:

Und, wie nach Emmaus, weiter gings

Mit Geist- und Feuerschritten:

Prophete rechts, Prophete links,

Das Weltkind in der Mitten.

Auch wenn seine Meinung über Basedow und sein Werk nicht sehr positiv klingen, erwähnt er in einem Brief an Johann Caspar Lavater, dass er einer Gräfin empfohlen hat, ihren Sohn nach Dessau zu geben, womit sicher das Philanthropinum gemeint ist.

Schließlich gibt es für Goethe drei Elemente der Bildung:

- die Kunst, die er unter anderem in Italien kennengelernt hat
- die Wissenschaften, die ihm ein besonderes Verständnis der Natur gebracht haben
- das tätige Leben, das nur in Gemeinschaft mit allen, die „neben uns sind“, geführt werden kann

Ich habe vorhin von Beschränkung gesprochen, und um den Vortrag abzuschließen, musste ich mich ebenfalls auf ein Zitat beschränken, das aus einem Brief stammt: „Dass wir uns bilden, ist die Hauptforderung; woher wir uns bilden, wäre gleichgültig, wenn wir uns nicht an falschen Mustern zu verbilden fürchten müssten.“

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

Literatur:

Goethes Werke, Hamburger Ausgabe in 14 Bänden. Göttingen 1998.

Böhme, Günther: Goethe – Naturwissenschaft, Humanismus, Bildung. Frankfurt am
Main 1991.

Klassik Stiftung Weimar: Goethe. Verwandlung der Welt. Prestel-Verlag, München
2019.

Steinfeld, Thomas: Goethe. Porträt eines Lebens, Bild einer Zeit. Berlin 2024.

www.webedition.p116482.info.mittwaldserver.info/de/wohnheim/pdf/klettenberg-broschuere.pdf (zuletzt abgerufen: 24.10.2024)